

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 32

Artikel: Eine grosse Nation rehabilitiert sich selbst
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

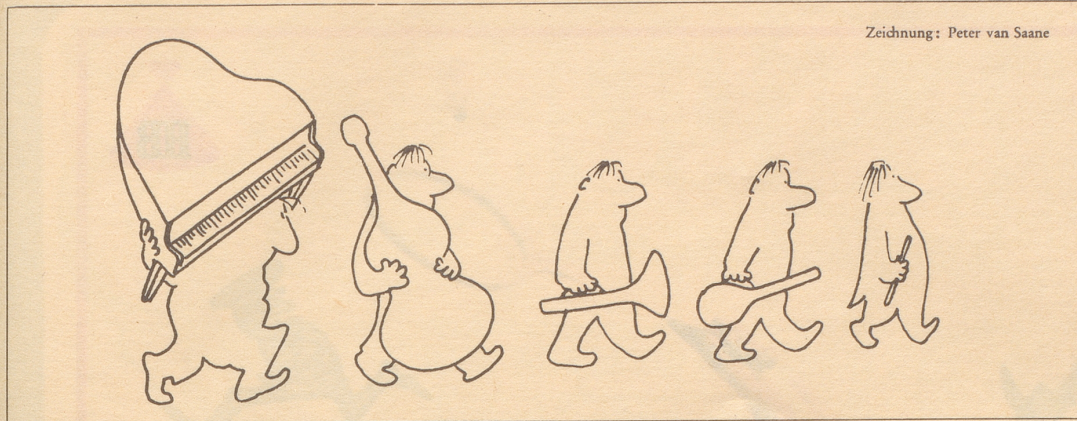
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zeichnung: Peter van Saane

Eine große Nation rehabilitiert sich selbst

Und zwar die führende Nation des Freien Westens: die USA. Darauf hat man ja seit Jahren gehofft; aber die lauten Falkenschreie in allen Regionen des Lagers, das sich demokratisch nennt, übertönten auf höchst undemokratisch-despotische Weise das leise mahnende Gurren der Tauben. Wer den Jagdschrei der Falken nicht mitschrie, war – ohne jede Reflexion – ein «kommunistischer Wühler», ein «nützlicher Idiot», ein «Totengräber der Demokratie», oder – im besten Falle – ein «tatsachenblinder Idealist». So streng waren da und dort die Urteile: Da, in Helvetien, ganz allgemein bis zu bramarbasierenden Humpentrinkern und leserbriefschreibenden, ansonsten durchaus friedlichen Mütterli – dort, in den USA, bis zuletzt wenigstens noch in den geistig nicht gerade gehobenen Kreisen um den Herrn Vizepräsidenten und die professionellen Kriegsgurgeln.

Einen Schock erlitt die öffentliche Meinung der USA kürzlich durch die Entdeckung der «Tigerkäfige», in welchen Thieu, Ky & Co. ihre politischen Gegner marterten – Gegner, die es «gar nicht gab», weil ja «das südvietnamesische Volk geschlossen hinter seiner Regierung steht» und einhellig das «rote Terror-Regime» ablehnt. Ausgerechnet Parlamentarier aus USA ent-

deckten diese Scheußlichkeiten und gaben sie der Öffentlichkeit preis – auf das Risiko hin, daß immer mehr Amerikaner sich fragen, ob so wirklich ein «demokratisches» Regime aussehe, für das sich das Opfer junger US-Soldaten lohne.

Weiterer Schock: Die Erkenntnis, daß hohe militärische und zivile Instanzen alles darangesetzt hatten, Massaker an der Zivilbevölkerung zu vertuschen. Erschrocken vernimmt man, welche Rolle «Mutpillen», «Angstmittel» – sprich: aufpeitschende Drogen, die Blutrausch entfesseln – unter den jungen Frontkämpfern spielen.

Und wie reagiert die große amerikanische Nation auf all die Nakkenschläge, die der «american way of life», das Gefühl des Besserseins als andere bekommt? Dieses Volk entwickelt ein Maß von Selbstkritik, das wir nur von ferne bewundern können und uns fragen: Brächten wir auch nur zur Hälfte so viel Selbsterkenntnis auf? Wir, die wir schon aufmucken beim Erwähnen einer vagen Möglichkeit, es könnte anderswo dies und jenes besser geregelt sein als bei uns in der Schweiz?

In Amerika sind es nicht mehr nur einzelne «Rufer in der Wüste», die Kritik üben – nein: das eigene Parlament und seine unabhängigen Ausschüsse stellen begangene Fehler fest und fragen ernstlich, ob ein Krieg «sauber» sein könne, der ein durch und durch unsauber befreundetes Regime vor der eigenen Bevölkerung beschützen wolle.

Es ist tröstlich für die Menschheit und es ist glaubenstärkend für die Freie Welt, daß ein Volk in aller Offenheit anfängt, Selbstjustiz zu üben und über die Berechtigung eines unter nationalistischen Auspizien angefangenen Krieges rücksichtslos nachzudenken.

Mögen schweizerische USA-Fanatiker darob auch noch so perplex und verständnislos den Kopf schütteln – erst durch die Kraft zur rückhaltlosen Selbstkritik erweist sich Amerika als große – nicht nur mächtige – Nation. Hier liegt auch die Chance zur Größe kleinerer und kleinster westlicher Völker. Mimosenhafte Empfindlichkeit verhindert sie.

AbisZ

Die Zensur ist abgelaufen!

Die Satire verkörpert heute noch die Zensur durch einen griesgrämigen, versauerten und bezopften Beamten und glaubt, Mitglieder von Zensurkommissionen damit am ehesten lächerlich zu machen. Auch unser Swisscomics-Zeichner Ernst Mattiello sieht den Mann von der Zensur in der vorliegenden Nummer unter diesem Blickwinkel.

Es ist aber Zeit, umzudenken. Der Zensurbeamte kann heute nicht mehr der prüde, altväterische Herr über Leichtgeschürztes und Lusterregendes sein, der seine Untertanen vor Schlimmstem zu bewahren vermeint und sich anmaßt, ihre zarten Seelen für alle Ewigkeit gegen alle Makel abzuschirmen. Ganz im Gegenteil. Gemessen am Siegeszug des Leicht- bis Nichtgeschürzten, muß der Zensurbeamte von heute ein ganz gerissener, harter, junger, draufgängerischer Marketing Man von amerikanischer Bau-

art sein! Anders ist es nicht zu erklären, daß die Eingriffe der Zensur zu solch gewaltigen Verkaufsziffern pornographischer Bücher, Zeitschriften, Bilder und Filme führten! Leute wie Hugh Hefner vom «Playboy» oder der deutsche Pornofilmer Brummer dürften den gerissenen Marketing-Spezialisten für nackte Tatsachen, eben den Zensurbeamten, zu Weihnachten besonders pikante Luxus-Auswahlen ihrer Erzeugnisse widmen, aus lauter Dankbarkeit für die unbezahlbare und unbezahlte Werbehilfe. Sind es doch diese Zensurbeamten und Sittenrichter, die das Geschäft erst recht anheizen, dadurch, daß sie, was sie insgeheim propagieren, offen bekämpfen und das Publikum darauf erpicht machen.

Einige Behörden, wie die Dänen zum Beispiel oder die Stadtverwaltung von Frankfurt a/M, haben es begriffen. Die Dänen verjagten aus ihrem Staatsdienst die Geheimagenten von der Gegenseite und hoben die Zensur auf. Damit ging der Verkauf pornographischer Bücher, Filme, Diapositive und Kugelschreiber zurück, und nur die Deutschen sind noch Stammkunden in den Kopenhagener Pornoshops. Aber wenn die Deutschen eine Welle haben, ist nichts zu wollen. Das hat mit Lüsternheit nicht einmal viel zu tun. Es liegt einfach an der Welle. Wenn nächstens eine Vernunft-Welle über sie käme und es Mode würde, daß jeder Bundesbürger geruhsam seines Weges geht und denkt, liebt und Ferien macht wie es ihm und nicht den Herren Springer, Kolle oder Neckermann gefällt – glauben Sie, auch diese Welle hätte Erfolg! Möge sie bald anrollen!

Die Stadtverwaltung von Frankfurt a/M wiederum nahm den Sex Appeal direkt in die Werbung auf, ohne den Umweg über einen als Sittenrichter getarnten Porno-Manager. Sie bittet in einem originellen Plakat um des Bürgers Nachsicht wegen den Baustellen und Verkehrshindernissen, die durch den U-Bahn-Bau bedingt sind. Dem Sinne nach lautet der Slogan: *Oben ohne Verkehrsbehinderungen geht es nun einmal unten nicht mit U-Bahn! Der Blickfang ist eine hübsche Oben-ohne-Dame.*

Und bald einmal wird es auch in der Schweiz tagen. Die zahlreichen Mitglieder der zahlreichen Zensurkommissionen mögen es zwar bedauern, nicht mehr die Auserwählten zu sein, deren Seelen Verdammenswertes gelassen ertragen und, wer weiß, vielleicht sogar genießen. Dafür werden sie aber, wie jeder andere freie Schweizer Bürger auch, ungehindert darüber entscheiden, ob sie das nicht mehr zensurierte Verruchte betrachten wollen oder nicht. Und mit Sicherheit werden sie dann nach und nach darauf verzichten. Wie alle anderen freien Schweizer Bürger auch ...

Robert Däster



Bezugsquellennachweis: A. Schlatter & Co. Neuchâtel

ARBEITS-PAUSE
KAFFEE-PAUSE



70127.11 d